

Herrn G. Sch. G.

(Karl May.)

Oldenburg, 30. Mai.

Der gereizte Ton in Ihren beiden Artikeln und die un—artigen Ausfälle gegen Herrn G. Rufeler, welcher mit vollem Rechte gegen die „May-Litteratur“ zu Felde zieht, zwingen mir die Feder in die Hand, um von meinem Standpunkte aus Karl Mays Schriften einmal zu beleuchten und deren nachteilige Wirkung auf jugendliche Gemüter zu beweisen.

Ich habe Karl May gelesen — und gern gelesen — aber aus anderen Gründen als Sie. Erstens bin ich bedeutend älter als Sie scheinbar, zweitens kenne ich keinen Schriftsteller, welcher so kalmierend auf meine Nerven wirkte, wie gerade Karl May, denn in seinen — sagen wir der Vollständigkeit halber — 1000 Bänden wiederholt sich,

die Situation des Helden, welche den Impuls zu den Heldenthaten liefert, auf jeder zehnten Seite — (jedesmal natürlich in anderer Couleur) —: d. i. der bis zu den entferntesten Weltecken berühmte „Hieb“; der Held — der Schlaueste der Schlaunen — wird trotz seiner Schläue immer wieder überlistet — (und das aus ganz praktischen Gründen, wäre dies nicht der Fall, dann wären Karl Mays Werke in 10 Druckseiten reichlich zusammenzufassen) — gefesselt, immer wieder gelingt ihm durch eigene Kraft die Befreiung; der berühmte „Hieb“ fällt und ganz allein, nachdem er jede fremde Hilfe ganz energisch abweist, befreit er auch noch seine gefangenen Freunde aus den Händen von 1000 gefährlichen Feinden, häufiger sogar mehrere Male in einer Nacht, immer ganz allein! Dann wird schnell noch das Befehrwort vollbracht, sodaß der Zauber seiner Beredtjamkeit die verächtlichsten Indianer, Araber, Perser und wie sie alle heißen, zu den begeistertsten Christen umwandelt. Bei Mays Erzählungen vermisse ich nur immer den bekannten Schluß: „Und wenn sie nicht gestorben sind, leben sie heute noch.“

Das alles hat mir Karl Mays Schriften s. Zt. insofern angenehm gemacht, als ich ohne Spannung und Aufregung die jedesmalige Lösung der Situation voraussah, ich wußte, daß der „Hieb“ den Helden retten würde, daß der erbitterte, niedergeschlagene Feind meistens der beste Freund und Anhänger des Helden werden würde — manchmal natürlich auch nicht, wenn auch des Helden Bestreben war, alles in Liebe und Güte zu ordnen — und eigentlich nur die Neugier auf die

jedesmalige — sagen wir triviale — Schiebung der Szenerie bot mir eine amüsante Abwechslung und Beruhigung in Stunden nach Ausübung meiner geistig anstrengenden Thätigkeit, sodaß der erwünschte Schlaf wohlthuend sich einstellte; beim Erwachen mußte ich selten, ob ich alles geträumt oder gelesen hatte, es war mir auch egal. Ueber Mays Schilderungen von Land und Leuten kann ich mir kein Urteil erlauben, weil ich auf den beschreibenden Teil meistens verzichtete und erforderlichen Falles meinen Wissensdurst in dieser Beziehung aus anderen Quellen stillte.

Jungen Leuten aber sollte diese Litteratur entzogen werden; schon die Annahme, daß der Erzähler die geschilderten Heldenthaten alle selbst vollbracht hat und der reichlich dabei vergeubete Edelmut des Helden wirkt so berauschend auf junges Blut, daß der Schund — das ewige Wiederholen, die widerlichen Uebertreibungen der Kraftstücke usw. usw. — ganz übersehen wird. Im Fieber und auf Kosten der Augen wird dann so eine dickbäuchige Geschichte in einer Nacht durchjagt und am Tage wird in Sehnsucht der nächsten Geschichte entgegengeträumt. Also auch aus Gesundheitsrücksichten wäre Karl May zu verdammen.

Sie liefern selbst den Beweis, daß Herr Rufeler in seinen Auslassungen über Karl Mays Schriften Recht behält, denn Ihre Waffe, die Sie gegen den Genannten führen, ist nicht die ritterliche Lanze, sondern der Knüttel, welcher aus dem Hinterhalt gegen den Ahnungslosen gebraucht wird. „Eine vornehm sachliche Diskussion“ — wie Sie schreiben — dürfte Ihnen doch schwer fallen, und wenn Karl May auf Ihr Taktgefühl so eingewirkt hat und Sie zu solchem Heldentume begeistert, wenn Sie Ihre Meinung, welche eigentlich kaum wissenschaftlich erscheint, zum besten geben wollen, so gehören Karl Mays Schriften erst recht auf den Scheiterhaufen. **M. C.**